

Das Reisen war früher natürlich noch mehr als heute, eine gefährliche Angelegenheit. Die Wege waren oft unbefestigt, die Fortbewegung zu Fuß, zu Pferd oder im Wagen meist langsam und mühselig. Besonders kritisch jedoch wurde es, wenn zwei Wege sich begegneten. Kritisch nicht nur in dem Sinn, daß etwas den Weg kreuzt, mir also vor die Füße laufen kann, sondern daß ich selbst auf meinem Weg eine Entscheidung treffen muß: gehe ich nach links, nach rechts oder geradeaus.

So treffe ich an Kreuzungen auf Geister, Hexen, Gehängte und Verbrecher, aber auch auf Götter der Unterwelt. Heakte ist die Beschützerin der Kreuzungen, an denen sich drei Wege treffen. Sie heißt dort Hekate Trivia, nach dem Wort Trivium, Kreuzweg, von dem sich unser Wort trivial ableitet, vielleicht weil die Entscheidung zwischen drei Wegen noch relativ einfach ist im Vergleich zum Quadrivium, der von Hermes bewacht wird. Hermes ist ebenfalls ein Psychopomp, ein Seelenführer, gleichzeitig Gott der Diebe und der Weisheit, der im Neoplatonismus mit dem Logos gleichgesetzt wird, und hermeneutisch erklärt und hermetisch verschlüsselt.

Die Figur des Jesus hat viel von Hermes übernommen, nicht nur die Zahl vier, die sich im Kreuzzeichen wiederfindet. Auch die Hermen, die Steinsäulen, die man an Kreuzwegen fand, wurden später durch Kreuze ersetzt. Bis dann in jüngster Zeit, das Wort Kreuzweg selbst, das bislang die Kreuzung bezeichnete, für den Weg von Jesus, den er von der Verurteilung zum Tode bis zur Kreuzigung zurücklegte, Verwendung fand.

Der Kreuzweg, mit seinen vierzehn Stationen, sollte den Gläubigen die Pilgerreise nach Jerusalem zu den heiligen Stätten ersparen, denn von päpstlicher Seite wurde jedem, der den Kreuzweg andächtig betet, dieselben Ablass versprochen, wie dem, der die Reise ins heilige Land unternimmt.

Schon bald interpretierte man die einzelnen Stationen des Kreuzweges symbolisch. Die sechste Station, zum Beispiel, mit dem

Schweißstuch der heiligen Veronika war eine Umstellung des Begriffs *vera ikon*, wahres Abbild zu eben jenem Namen der Heiligen.

In der fünften Station begegnet uns Simon von Cyrene, ein sogenannter *innocent bystander*, der mit der ganzen Sache der Kreuzigung nichts zu tun haben will, aber dennoch gezwungen wird, Jesus beim Tragen des Kreuzes zu helfen, was er schließlich, wenn auch nur höchst widerwillig, tut. In apokryphen Schriften des sechsten Jahrhunderts taucht dieser Simon von Cyrene dann zum ersten Mal als Simon Viatikum auf. Diese Figur ist dem des ewigen Juden Ahasverus nachgebildet, der als etwa fünfzig Jahre alter Schuhmacher, ruhelos und ohne sterben zu können, von Land zu Land irrt. Ahasverus hatte Jesus beim Kreuzweg noch zur Eile angetrieben, worauf dieser zu ihm sagte: Ich werde gehen, aber du wirst auf mich warten, bis ich wiederkomme.

Da Simon im Gegensatz zu Ahasverus sich doch noch überwand und Jesus half, bekommt er die Chance, früher von dieser Welt gehen zu können, nämlich indem er Wandernden, in diesem Fall sind wohl Sterbende gemeint, ein Stück von sich mit auf ihren Weg gibt. So verteilt Simon seinen Leib selbst als Wegzehrung oder Viatiko und löst sich dabei förmlich auf, auch wenn diese Auflösung so lange dauert, wie es in der entsprechenden Schrift heißt, bis keine Seele mehr verloren ist und es den Tod nicht länger gibt.

In dieser Legende klingt natürlich viel von Dionysos an, der von den Maenaden alljährlich in Stücke gerissen wird, um als Weinstock wiedergeboren zu werden. In seiner römischen Form Bacchus kennen wir ihn auch hier im Rheingau, in dem nach ihm benannten Bacharach.

Man versuchte in der Folgezeit die Figur des Simon Viatikum populärer zu machen, nahm ihm die nicht ganz appetitliche Eigenschaft den eigenen Körper an Reisende zu verteilen und ließ ihn stattdessen den Wandernden helfen, indem er ihnen eine Wegzehrung in die Schuhe legte, wenn sie diese in der Nacht vor der Reise vor ihre Tür stellten.

Teile von Simon Calcitrus, dem Segner der Schuhe, wörtlich

dem Fersenmacher, wie er in dieser Funktion hieß, dessen Popularität dennoch immer mehr schwand, finden sich im heiligen Nikolaus wieder, so zum Beispiel in der Angewohnheit am 6. Dezember die Schuhe vor die Tür zu stellen, was im Grunde keinen Sinn ergibt, da sich Apfel Nuß und Mandelkern viel besser in einer Schale sammeln lassen. Auch daß der heilige Nikolaus mit einem Schiff oder einem Schlitten kommt, also ein Reisender ist, geht auf Simon zurück.

Viele Sitten sind im Laufe der Zeit umgedeutet worden. Zum Beispiel das höfliche Händeschütteln, das nichts anderes heißt als: ich trage gerade keine Waffe in der Hand, oder das Anstoßen bei Tisch, beim dem man sich gegenseitig etwas von dem eigenen Getränk ins Glas schüttete, um sicher zu sein, daß keiner den anderen vergiftet. So auch das Herausstellen der Schuhe vor die Tür, um ein Viatiko von Simon zu empfangen, das bis vor kurzer Zeit auch bei uns noch von Reisenden in Hotels gepflegt wurde, umgedeutet natürlich als Aufforderung an das Personal die Schuhe zu putzen.

Auf Simon Calcitrus bezieht sich auch die im siebzehnten Jahrhundert entstehende französische Vereinigung der Calcitristen. Was bei Simon noch die Ferse des Schuhs bezeichnet, des calceus, im Gegensatz zur fersenlosen Sandale solea, wird bei ihnen als calcitrant, also widerspenstig, eigentlich mit der Ferse ausschlagend, so wie etwa bei Eseln, interpretiert.

Diese Bewegung wendet sich generell gegen das Reisen, das sie als unsinnig und absurd bezeichnet. Obwohl es keinerlei Belege dafür gibt, wird Pascal oft als Calcitrist bezeichnet. Man führt seine Sympathie der Gruppe gegenüber besonders auf einen Satz in den Pensées zurück, wo er schreibt: Ich habe herausgefunden, daß alles Unglück des Menschen aus einer einzigen Tatsache herrührt: daß er es nicht versteht, ruhig in einem Zimmer zu bleiben.

Pascal kannte die Schwierigkeiten des Reisens, da er, wie wir wissen, mit einer Kutsche verunglückte und nur knapp dem Tod entkam.

Dieses Erlebnis brachte ihm die langersehnte Bekehrung zum Glauben. Als Viatiko trug er bis zu seinem Tod das sogenannten Mémorial in seiner Jacke eingnäht bei sich, ein Gebet, das ihn an den Unfall und die damit verbundene Erkenntnis erinnern sollte.

Ein anderer Calcitrist war übrigens Kant, der Königsberg während seines ganzen Lebens nie verlassen hat und dem eine einmal durchgeführte Kutschfahrt nicht die Erleuchtung brachte, sondern vielmehr großen Unmut bereitete, da sie seinen sonst minutiös durchgeplanten Tag, die Königsberger pflegten nach ihm die Uhr zu stellen, durcheinanderbrachte.

Erst gegen zehn Uhr abends wird Kant voller Angst und Unzufriedenheit wieder vor seiner Wohnung abgesetzt. Aber er wäre kein Philosoph, könnte er diesem Erlebnis nicht wenigstens eine Maxim abgewinnen. In diesem Fall lautet der Merksatz lapidar: Laß dich nie von jemandem zu einer Spazierfahrt mitnehmen. Ein geradezu calcitristischer Grundsatz.

Aber Selbhaftsein ist auch nicht immer leicht und oft recht relativ, wie man ebenfalls am Beispiel Kant sehen kann. Der Hahn eines Nachbarn stört Kant so sehr, daß er dem Besitzer das Tier abkaufen will, worauf der Halter jedoch nicht eingeht. Also muß Kant umziehen. Jetzt aber liegt seine Wohnung neben dem städtischen Gefängnis. Im achtzehnten Jahrhundert war es noch üblich, daß die Gefangenen zu ihrer Besserung geistliche Lieder sangen, und zwar vorzugsweise am offenen, wenn auch vergitterten Fenster. Kant beschwert sich beim Bürgermeister der Stadt über diese Heuchelei. In der Kritik der Urteilskraft liest sich das dann so: »Diejenigen, welche zu den häuslichen Andachtsübungen auch das Singen geistlicher Lieder empfohlen haben, bedachten nicht, daß sie dem Publikum durch eine solche lärmende (eben dadurch gemeiniglich pharisäische) Andacht eine große Beschwerde auflegten, indem sie die Nachbarschaft entweder mit zu singen oder ihr Gedankengeschäft niederzulegen nötigen.«

Aber zurück zum Begriff Viatiko, der außerhalb der Kirche immer weiter profanisiert wird. Jean Paul schreibt als Leiter der Elementarschule in Schwarzenbach 1794 in einem Brief: »Die Schüler hier aber nennen ein kleines Kassiber, welches sie während der Clausuren in der Hand oder dem Federkasten versteckt halten und auf dem sich zuvor notierte Regeln und Formeln befinden Watiko. Ich halte das für eine Verformung von Viatiko und finde den Namen gar klug gewählt, denn ihr Zettelchen ist ihnen ein Begleiter auf dem Weg, dann aber, wenn der Schulmeister sie ertappt, ihr Sterbesakrament.«

Viatiko also als Spickzettel.

Als 1899 in Turin der für lange Zeit führende europäische Kraftwagenproduzent seine erste Fabrik in Betrieb nimmt, steht als Name Viat, in einer Ableitung von Viatiko, zu Debatte. Die römische Kurie verwahrt sich jedoch gegen eine solche Entfremdung und so wird das V zu einem F umgewandelt und mit dem Akronym Fabbrica Italiana Automobili Torino erklärt.

In Deutschland bleibt der Begriff Viatiko weiterhin obsolet. Der Vorschlag von Richter, Kolbenhoff und Guggenheimer während einer Tagung deutscher Schriftsteller am 10. September 1947 ihre Vereinigung Gruppe Viatiko zu nennen, wird belacht und mit großer Mehrheit überstimmt. Man zieht den Namen Gruppe 4711 vor, der dann später aus rechtlichen Gründen zur Gruppe 47 verkürzt werden muß.

In der brasilianischen Ausgabe der Micky Maus taucht der Begriff Viatiko, in der Verkleinerungsform biatichinho auf und bezeichnet dort den kleinen Helfer von Daniel Düsentrrieb, jenes Kerlchen mit der Glühbirne als Kopf, der bei uns schlicht Helferlein heißt.

Ein letzter Versuch der Kommerzialisierung des Begriffs Viatiko schlug im Frühjahr 1994 fehl, als ein amerikanischer Pharmakonzern ein Mittel zur Potenzsteigerung unter dem Namen Viatiko und dem Slogan: Helps you on the way – all the way, bei der Food and Drug Behörde anmelden wollte. Die gutvorbereitete Kampagne, die zweieinhalb Mil-

lionen Dollar verschlang, wurde durch den Einspruch religiöser Fundamentalisten gekippt. Das Ministerium untersagte den Namen und das Produkt mußte unter dem eher nichtssagenden Begriff Viagra an die Apotheken ausgeliefert werden.

Soweit meine kurzen Bemerkungen zur Entwicklung des Begriffs Viatiko. Schließen möchte ich allerdings mit einem Text von Walter Benjamin, der darin, meiner Meinung nach, wie kein zweiter die Ambivalenz des Begriffs Viatiko beschreibt und zeigt, was eine Wegzehrung bedeuten kann, und wie sich das, was man gerne mitnimmt unter Umständen als Last, wenn auch süße Last entpuppt.